

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Ungeleis

Anzeiger für das blaue Ländchen.

Umfasst die Kreise: Karlsruhe, Breitenheim, Dörfelheim,

Biedenbergen, Erbenheim, Pöhlitz, Jankwitz, Rappenhelm, Rastenberg, Medelitz, Ranzow, Nordendorf, Rastbach, Sonnenberg, Wallau, Wilschhausen.)

Februar 1917.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag i. V.: Friedrich Stein in Bierstadt.

Februar 1917.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige
Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in
der Postzustellungsliste unter Nr. 1110a.

Nr. 116.

Donnerstag, den 20. Mai 1915.

15. Jahrgang.

Der deutsche Schlachtenbericht.

Die französischen und englischen Angriffe abgewiesen. — Schwere russische Verluste nördlich Przemyśl. — Ein namhafter Erfolg der Hannoveraner und Oldenburger.

:: Großes Hauptquartier, 19. Mai. Amtlich. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern nehmen die Kämpfe auf dem östlichen Kanalufer einen für uns günstigen Verlauf. Südlich von Neuve Chapelle setzen die Engländer nach starkem Artilleriefeuer an einzelnen Stellen zu neuen Angriffen ein. Sie wurden überall abgewiesen. Auf der Loretohöhe nahmen wir einige feindliche Gräben und erbeuteten dabei zwei Maschinengewehre. Ein starker französischer Angriff gegen den Südbügel von Neuville brach unter schwersten Verlusten für den Feind in unserem Feuer zusammen. Im Friesenwalde versuchten die Franzosen um Mitternacht vorzubrechen, wurden aber durch unser Artilleriefeuer übergehalten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Linie Schagorj-Frauenburg sind gestern mehrere feindliche Kräfte angetreten. Nördlich und südlich von Rjemen dauern die Kämpfe weiter an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen versuchten gestern das weitere Vordringen über den San (nördlich Przemyśl) vorgehenden Gruppen durch Gegenangriffe aufzuhalten. Alle diese Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. Aus Hannoveranern und Oldenburgern bestehende Division hat in den letzten beiden Tagen bei den Kämpfen um Sanübergang 7000 Gefangene gemacht, sowie vier Geschütze und 28 Maschinengewehre erbeutet. Zwischen Pilsca und oberer Weichsel sowie südöstlich Przemyśl werden die Kämpfe fortgesetzt. Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Kriegsbeute in Galizien 174 000 Gefangene, 128 Geschütze und 368 Maschinengewehre.

Wien, 18. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Die verbündeten Truppen hatten nach erbitterten Kämpfen an mehreren Stellen den San forciert und am Fuße des Flusses Fuß gefaßt. Gegenangriffe der Russen wurden überall blutig abgewiesen, der Feind in östlicher Richtung zurückgedrängt.

Am oberen Dnjepr sind heftige Kämpfe im Gange. An der Frontlinie keine besondere Ereignisse. Vereinzelt wurden die Russen nördlich Kolumowa abgewiesen. Die Gesamtsumme der in der ersten Hälfte des Mai erbeuteten Gefangenen hat sich auf 174 000 Mann erhöht. Insgesamt kommen 128 erbeutete Geschütze und 368 Maschinengewehre.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Im wartenden Triest.

„Zur rechten Zeit bin ich in dem herrlichen Hamburg angekommen am Mittelmeer gelandet. Nirgendwo hat man die römischen Verhandlungen, die langsame Vorbereitung zum Kriege gegen die bisherigen Bundesgenossen und die mit wachsender Zuversicht geführten Ausgleichsverhandlungen, die in den jenen bekanntgegebenen Verhandlungen Österreichs ihren Gipfelpunkt gefunden zu haben scheinen, mit solcher Spannung erwartet wie hier in Triest. Seit langen, langen Jahren wartet Triest auf ein unaußersprochenes Ereignis, etwa wie die unerwartete Braut im Märchen wartet auf ihre endliche Heimkehr. Die größte Handelsstadt an der Adria und Österreichs Lebensader zum Meere konnte nicht zur Ruhe kommen vor dem Hin- und Herüber der irredentistischen Bestrebungen und Pläne. Unerfüllbare Träume und wilde Fiktionen der ganz Radikalen wechselten ab mit den besonnenen, realistischen und zum Teil sogar erwünschten Anregungen der besonnenen Kreise der Landschaft, die überwiegend italienisch ist, wie ja auch die Stadtverwaltung in ihrer überwiegenden Majorität der nationalliberalen österreichischen Landespartei angehört, und vor allem der renommierten Bürgermeister ein Italiener ist. Nun soll in diesen Tagen und Stunden sich das fernere Schicksal Triests, das ganze Zukunft, entscheiden. Was Wunder, daß die Spannung zur Siedehitze gesteigert erscheint und daß der heißblütige Massencharakter zur Entladung wartet! Triest wartet!

Wie webmütigen Gefühlen hatte Österreich längst ersehnt, daß seine jahrzehntelange Kulturarbeit nicht das Ergebnis zur Gewinnung der stolzen Adriaschönen für die

gemeinsamen Interessen der Doppelmonarchie genützt hat, und es wird das eben bekannt gegebene Zugeständnis einer autonomen Verwaltung für Triest und der Schaffung einer italienischen Universität als eines der Mittel zur Verhütung kriegsgerichteter Auseinandersetzungen mit dem früheren Bundesgenossen noch mit das Leichteste gewesen sein, was sich die schwarz-gelbe Monarchie abringen ließ. Triest autonom! O weh, sagen die wenigen Rational-Deutschen der Stadt. Und zu einer Zeit, wo drüben in den Karpathen Österreichs stärkster und ältester Feind auf der ganzen Linie den fluchtartigen Rückzug befehligen muß, der schwarz-weiß-rote Bundesbruder in Ost und West von Erfolg zu Erfolg schreitet, wo die deutsche Unterwasserflotte Englands Kriegs- und Handelsflotte in Schach hält, wo auch Österreichs junge Unterseemacht das große Guthaben der Vernichtung des „Leon Gambetta“ buchen konnte! Wie wird der moralische Eindruck dieses Entgegenkommens Österreichs auf die italienischen Wünsche in der Welt sein?

Triest, die natürliche Erbin Venedigs, hat fast die gleiche märchenhafte Entwicklung durchgemacht, wie die alte Lagunenstadt, und ihre Aussichten für die Zukunft sind noch ungleich besser als die des mittelalterlichen Venedig es jemals waren. Wohl beherrschte Venedig einst alle bekannten Meere und zwang selbst Byzanz, um das heute England, Frankreich und Rußland unter dem Spott einer ganzen Welt vergebens kämpfen, unter die Taten seines Löwenwappens. Aber seine unglückliche Lage inmitten des Battenmeeres der Adria hinderte seine eigene Weiterentwicklung, während Triest, das noch vor 150 Jahren ganze 6400 Einwohner zählte, dank seinem amphitheatralischen Aufbau an den weiten Abhängen des Karst und durch die Mitwirkung der größten und ältesten Schiffahrtsgesellschaft im Mittelmeer, dem 1883 gegründeten Österreichischen Lloyd, inzwischen auf 234 000 Einwohner angewachsen ist und schon heute die größten Umsätze im Mittelmeerhandel erzielt. Dazu kommt die 1909 erfolgte Eröffnung der Tauernbahn, die es mit Reichsdeutschland in engste Fühlung brachte, und von der autonomen Verwaltung versprochen sich die hiesigen Handels- und Schiffahrtskreise den künftigen Welthafen. Darum wartet Triest!

Es wartet aber auch aus politischen Gesichtspunkten heraus auf die baldige Lösung der verwinkelten Verhältnisse. Denn der Krieg hat naturgemäß die Stadt halb verfallen lassen. Kaum eine Gasse der Stadt hat so sehr die Schiffahrt als alleinige Erwerbsmöglichkeit ihrer Bewohner nötig wie Triest; denn es fehlt hier an einer größeren selbständigen Industrie und an einem für Handelsgeschäfte wesentlich in Frage kommenden Hinterlande. Also werden auch die radikal-deutschen Elemente schließlich Ja und Amen sagen, zumal die kommerziellen Kreise der Stadt ihnen versichern, daß Österreich von der Autonomie nur gewinnen kann, und überhaupt alle die Konzessionen, welche es um des lieben Friedens willen gemacht hat, Österreichs Prestige in der Welt nicht im geringsten verletzen werden. Auch seine Großmachtsstellung werde durch die geplanten Gebietsabtretungen nach keiner Richtung hin gefährdet. Andererseits stehe durch dieses Entgegenkommen der baldige siegreiche Frieden für die Verbündeten zu erwarten, und um diesen Preis sollte man Büßens Versprechungen im vollen Umfange erfüllen. Es sei keine Frage, daß die Italiener Triests in der Gewährung der Autonomie einen Schutz ihrer nationalen Eigentümlichkeiten erblickten, und vielleicht sähen sie überhaupt mehr darin, als was sie zur Folge haben werde. Denn es sei wohl selbstverständlich, daß auch das autonome Triest österreichisch verwaltet werde. — So wartet Triest!

Unzufrieden sind nur die radikalen Schreier, die durch das Erscheinen der Verlagskerei auf der Piazza Grande von Triest erwartet hatten und schon die Tricolore auf dem Stadthaus flattern sahen. Ihre überhüpften Träume zerflatterten im Augenblick der Erfüllung der italienischen Wünsche für alle Ewigkeit im Nichts. Aber noch mehr! In diesem Augenblick, wo der Irredentismus einen Teil seiner Forderungen sich erfüllen sieht, fängt es einigen Leuten bereits an, vor der nahen Zukunft unheimlich zu werden. Die fixe Idee der „Erlösung“ findet natürlich durch die Autonomisierung Triests keine Erfüllung. Die großen Handelskreise der Stadt aber sind glücklich, der Gefahr, unter der italienischen Flagge zu einem Hafen minderer Ordnung herabzusinken, entrinnen zu sein und hoffen, Triests weiteren Aufstieg zum Welthafen noch mit eigenen Augen ansehen zu dürfen. In den Gebietskreisen aber, die wie Friaul und das Trentino abgetreten werden sollen, zeigen sich die Landbewohner bereits vollkommen ernüchtert und gegen die radikalen Heer eingenommen. Denn der Bawer lebt dort in der Hauptsache vom Weinbau und kann seine Erzeugnisse unter österreichischer Herrschaft um fast 200 Prozent teurer absetzen als unter italienischer. Er ist also ruiniert, da ihm die Schreier die Differenz nicht werden bezahlen wollen. Ja, selbst einer der Hauptheer im Trentino, ein Großgrundbesitzer, erklärte, als er jetzt von der Abtretung erfuhr: „Ja, ich war nur Irredentist, so lange wir unter österreichischer Verwaltung waren. Aber jetzt, wenn die Sache ernst wird, werde ich mich besinnen müssen, wie ich meine Interessen Italien gegenüber wahrnehme!“ — Und so werden noch manche andere, wenn auch nicht sprechen, so doch denken. Triest aber

wartet!

Es kann ja nun auch in Ruhe abwarten, was kommen wird. Es wird auf alle Fälle österreichisch bleiben und wird gut daran tun, es auch im Herzen und im Interesse seines Geldbeutels zu bleiben, weil Österreich bis auf den letzten Mann hätte kämpfen müssen, um sein Kleinod an der Adria festzuhalten. Das war seine oberste nationale Pflicht. Hier liegen die starken Wurzeln seiner Kraft, denn auch die Zukunft der Doppelmonarchie liegt auf dem Wasser. Wenn aber dann die Dinge hier endgültig geordnet sein werden, so soll uns Reichsdeutschen Triest der Zielpunkt unseres südländischen Sehnsens werden. Nicht umsonst haben vor Brioni, der entzückenden Märcheninsel des ermordeten Thronfolgers, kurz vor seiner Abreise nach Serajewo die österreichischen Kanonen den Salut für Kaiser Wilhelm gedonnert, der damals, von dem italienischen Bundesgenossen Victor Emanuel drüben in Venedig herzlich verabschiedet seinen Freund besuchte und ihm bei dieser Gelegenheit zum letzten Male die Hand drückte. Nicht umsonst sank unten am Ausgangstor der Adria lechzend der „Leon Gambetta“, nicht umsonst lockt, fast vor dem Triestiner Hafen liegend, Miramare, des unglücklichen Kaisers von Mexiko Dorado, die Erinnerung für ewig daran wachhaltend, wie Frankreichs Kaiser des greisen Franz Josephs Bruder den Mordhänden seiner Landesfinder kampfslos überließ, und nicht zuletzt ist Triest mit seinen unergiebigen Naturwundern in der Nähe und Ferne, der istrischen und dalmatinischen Bäderküste, Abbazia und Labrana, den römischen Bauten in Spalato und Ragusa, dem ganzen lieblichen Gestade der Adria ein voller und herrlicher Ersatz für das, was wir Deutschen aus nationalem Empfinden und im Interesse unserer, durch die erforderlichen Abtretungen immerhin geschädigten Bundesgenossen für ewig meiden sollten. Und auch darauf wartet Triest! —

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Die italienische Kriegsgefahr.

Was Österreich geben will und was Italien verlangt.

„Die erste eingehende offizielle Mitteilung über den Inhalt der italienisch-österreichischen Verhandlungen erhielt die Welt am Dienstag durch den Mund des Reichslanzlers. Mit unbegrenztem Staunen hörte man, zu welcher kolossalen Zugeständnissen Österreich-Ungarn gewillt ist. Die Donaumonarchie ist bereit, denjenigen Teil von Triest abzutreten, der von Italienern bewohnt wird, und dazu die Stadt Gradiska und das westliche Ufer des Sonzo, soweit die Bevölkerung rein italienisch ist. Triest soll, wie der Reichslanzler erklärte, zur freien Stadt gemacht werden und eine italienische Universität erhalten, die Italien für seine Sprachgenossen dort seit langem begehrt. Österreich verzichtet auf Balona, wo die Italiener sich schon niedergelassen haben, und gibt seine politischen Ansprüche in Albanien vollständig auf. Die politischen Verbündeten, die aus den abgetretenen Gebieten stammen, werden durch eine Amnestie von ihren Strafen befreit, und alle Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee, die aus jenen Gebieten gebürtig sind, brauchen nicht weiter zu kämpfen und werden in die Heimat zurückgeschickt.

Und welches Opfer wird für diese Konzessionen von Italien verlangt? Gar nichts! Keine Gebietsabtretung, keine Waffenhilfe, sondern lediglich weitere Neutralität. Wohl noch nie hat sich ein Staat freiwillig und selbstlos zu solchen Zugeständnissen bereit erklärt. Hinzu kommt noch, daß Deutschland Bürgschaft für volle und uneingeschränkte Erfüllung der Zusagen leistet. Die siegreichen Zentralmächte bieten gemeinsam den Italienern das Opfer dar. Hätten sie mehr geben können, wenn das Unglück es gewollt hätte, bis sie gegen eine ganze Welt von Feinden unterliegen würden?

Das deutsche Volk weiß jetzt, daß sein Verbündeter bis an die letzten Grenzen der Nachgiebigkeit gegangen ist. Jetzt mag sich die Welt sagen, ob Italien noch Ursache und Anlaß zu einem Kriege besitzt. Was aber verlangt Italien von Österreich? Wir erfahren es durch den römischen Korrespondenten der Kopenhagener „Nationaltidende“, dem der frühere italienische Finanzminister Zanatti die Forderungen Italiens wie folgt bezeichnet:

Sofortige Befreiung von ganz Trentino, Friaul, schließlich Triest, Pola, Trieste, mehrere Adria-Inseln, Abtretung der Marinestationen an der dalmatischen Küste, Verzicht auf jede direkte und indirekte Einmischung in die Angelegenheiten Serbiens, Verzicht auf eine gegen die Interessen Italiens gerichtete Balkanpolitik. Freiheit für Italien, seine Interessen im östlichen Mittelmeer gegen die Türkei gemeinsam mit den Dreiverbündeten wahrzunehmen und schließlich Handelsfreiheit für den kommenden Friedenskonferenz, wo Italien sich vorbehält, die Sache Serbiens und Belgiens zu unterstützen.

Wenn diese Mittelungen des italienischen Finanzministers zutreffen, dann sind die Forderungen Italiens das Tollste, was je ein Staat von einem anderen zu verlangen gewagt hat. Auf ein solches Ansinnen kann es nur eine Antwort geben! Österreich soll nicht nur noch Triest, sondern alle seine Häfen und seinen Kriegshafen Pola abtreten! — Und noch Italien sich vorbehält weiterhin

ste Dreiverbandspolitik zu unterstützen, und sogar auf uns feindlicher Seite gegen unsere gemeinsamen Verbündeten, die Türkei, aggressiv vorzugehen! Sollte Italien tatsächlich sich mit den österreichischen Zugeständnissen nicht zufrieden geben und auf diesen horrenden Forderungen bestehen, dann kann man ihm nur das eine sagen, daß die Antwort, die ihm erteilt werden wird, der entsprechen wird, die unsern andern Feinden gegeben worden ist.

Belagerungszustand in Turin.

In Turin wurde Montagabend der Belagerungszustand erklärt, nachdem die Stadt während des ganzen Tages der Schaulustigster Tumulte gewesener war. Nach dem „Avanti“ hatten 80 000 Arbeiter einen 24 stündigen Generallstreik erklärt, um gegen den Präsekte und die Polizei zu protestieren, die den Studenten alle Ausschreitungen, das Einwerfen der Fenster der Zeitung „Stampa“ u. a., erlaubt, aber mit Gewalt jede friedliche Kundgebung der Neutralisten verhindert hätten. Am Generallstreik beteiligte sich ausnahmslos die gesamte Arbeiterschaft Turins, und ungeheure Menschenmassen strömten gegen 10 Uhr vormittags zum Corso Saccardo, wo vor dem Lokal der Arbeiterkammer eine Massenversammlung abgehalten wurde. Zahlreiche Redner erklärten die absolute Abneigung des Volkes von Turin gegen den Krieg. Als sich darauf ein Demonstrationszug nach dem Platz Castello, wo sich das Königschloß befindet, bewegte, wurden Varietäten gebaut und von beiden Seiten geschossen. Die Tumulte dauerten bis zum Abend. Ein Waffensladen wurde gestürmt und ausgeplündert, ein Arbeiter durch den Revolverbeschuss eines Offiziers getötet, viele Personen wurden verletzt, auch unter den Soldaten gab es viele Verwundete. Die sozialistischen Deputierten Quaglino und Degiovanni sowie eine große Zahl der sozialistischen Parteivorstände und Angestellte der Genossenschaft wurden im Volkshaufe verhaftet, angeblich, weil aus diesem Gebäude auf die Truppen Schüsse gefallen seien.

Der verlassene Giolitti.

Wie dem „Verl. Tagbl.“ aus Lugano gemeldet wird, kam Giolitti gänzlich unbefürchtet in Turin an. Niemand begrüßte ihn am Bahnhof. Alle seine Freunde und Kreuturen, die den Allmächtigen sonst zu umschmeicheln und ihn zu hofieren pflegten, fehlten. Nur einige Detektivs waren erschienen und ließen den einstigen Diktator Italiens durch eine Hintertür entschleichen. Dann bestieg Giolitti mit seinem Schwiegerjohn ein Auto und machte sich nach seiner Heimat Cabour davon, wo er vor der Bevölkerung sicher zu sein hofft.

Der Protest der italienischen Arbeiterschaft gegen den Krieg. Das „Genfer Journal“ meldet aus Chiasso: Die italienische Sozialistenpartei beschloß am Montag einstimmig die Fortsetzung des Volkswiderstandes gegen den Krieg. Die neuen, für kommenden Sonntag einberufenen Volksversammlungen der Arbeiterschaft für Aufrechterhaltung des Friedens sind bisher von der Regierung nicht verboten worden.

Nach einer Meldung des Luzerner „Tagesanzeiger“ erklärten sich in Rom 80 000 Arbeiter in Straßendemonstrationen gegen den Krieg.

Das italienische Parlament hat das Wort.

Der „Luz. Tagesanzeiger“ meldet aus Rom: Der Ministerrat hat beschlossen, die Entscheidung dem am 20. d. M. zusammentretenden Parlament vorzubehalten.

Aufruf der sozialistischen Fraktion in Italien.

Die italienische sozialistische Kammerfraktion hat in einem Aufruf an die Arbeiter Italiens gewendet. Sie protestiert darin energisch gegen die kriegshetzerischen Parteien und die dem Kriege zusteuernende Regierung und bezeichnet diese wie jene als Verräter.

Der Vatikan im Kriegsfalle.

Wird der Papst Rom verlassen?

Angesichts der italienischen Kriegsgefahr beschäftigt

sch die „B. Z.“ am Mittwoch mit der Frage, wie sich das Verhältnis Italiens zum päpstlichen Stuhl gestalten wird, wenn es in einen allgemeinen europäischen Krieg verwickelt wird? Das Blatt äußert sich dazu folgendermaßen:

Das italienische Garantiegesetz vom 13. März 1841 besagt: Die Person des Papstes ist als die eines Souveräns unantastbar. Es wird ihm eine jährliche Rente von 3 225 000 Lire ausgesetzt, der extraterritoriale Besitz des Vatikan, Laterans und der Villa Caffell Gandolfo zugesagt; auch werden ihm ausdrücklich noch die souveränen Rechte betreffs völlig freien Verkehrs mit den bei ihm beglaubigten Botschaftern und Gesandten sowie gänzlich ungestörte Post- und Telegraphenverbindungen garantiert.

Nun haben die Päpste, da sie den italienischen Besitz Roms für eine Usurpation erklären, nie dieses Gesetz anerkannt. Das schließt aber nicht aus, daß es trotzdem in Kraft steht, vor allen Dingen, weil alle Mächte, die katholische Unterthanen haben, auf seiner strikten Innehaltung (mit Ausnahme der Rentenzahlung) bestehen und auch bestehen müssen. Es ist absolut nicht möglich, daß Handlungen von Seiten Italiens den freien Verkehr oder die souveräne Stellung des Oberhauptes der internationalen katholischen Kirche illusorisch machen. Bismarck hat dies ausdrücklich, als Rom von den Italienern besetzt worden war, sowohl in diplomatischen Noten wie nach dem Versailler Friedensschluß im Reichstag betont, und seine Meinung ist auch heute die allgemein anerkannte.

Nun soll ja König Viktor Emanuel dem Papst haben erklären lassen, so lange das Haus Savoyen in Rom regiere, werde er ungestört dort bleiben können. Das schließt aber nur eine Garantie für seine Person und nicht für seine Rechte ein, und ist doch nur eine konditionale Garantie, an die sich die Interventionisten und die hinter ihnen stehenden französisch-italienischen Großmächte für den Ernstfall nicht halten würden.

Vor allen Dingen aber haben die Blätter dieser Richtung schon laut erklärt, wenn Krieg ausbricht, müssen der österreichische Botschafter sowie der preussische und bayerische Gesandte am Vatikan Rom verlassen, und auch der unüberwachte Post- und Telegraphenverkehr des päpstlichen Stuhles habe sofort aufzuhören. Damit würde der Papst von einem Souverän, von dem Haupt einer Weltkirche, zu einem italienischen Landesbischof, der von dem „Bischofswesen“ der Herren Nathan und d'Annunzio abhängt, herabgedrückt, also in eine Stellung gebracht werden, die ganz unbenutzbar ist.

Aus diesen Gründen glaubt die „B. Z.“, daß trotz des bereits erfolgten Dementis der Papst für die Dauer des Krieges nach Spanien auswandern werde. Zum Beweise dafür wird angeführt, daß einer der höchsten Würdenträger der katholischen Kirche sowie ein Mitglied eines katholischen regierenden Fürstenhauses die gleiche Ansicht geäußert hätten. — So übel die Lage des heiligen Stuhles beim Eintritt Italiens in den Krieg werden kann, so glauben wir doch nicht, daß der Papst aus diesem Grunde seinen historischen Sitz verlassen wird. Wie schon öfter im Laufe der Geschichte, wird er sicher in Rom ausharren, komme, was kommen mag.

Der Krieg zur See.

Verfehlter Torpedoangriff auf ein deutsches Hilfsschiff.

In russischen Meldungen vom 15. Mai wird behauptet, daß eines der in der Ostsee befindlichen englischen Unterseeboote am 10. Mai in der Nähe von Libau einen deutschen von Kriegsschiffen begleiteten Transportdampfer durch einen Torpedoschuss versenkt habe. Wie die „B. Z.“ an unterrichteter Stelle erfährt, trifft es zu, daß am 10. Mai ein Hilfsschiff der Kaiserlichen Marine, aber kein Transportdampfer, bei Libau von einem feindlichen Unterseeboot angegriffen worden ist. Die abgefeuerten Torpedos verfehlten aber ihr Ziel, einer ging in den Grund und gelangte auf dem Grunde zur Explosion, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten.

Die U-Boote im Mittelmeer.

Der Dampfer „Torino“ aus Dedeagatsch, der nach dem Piräus fuhr, begegnete, wie aus Athen gemeldet wird, im Kanal von Otranto einem Unterseeboot unbe-

kannter Nationalität, das ihm durch Lichtsignale zu befehl. Der Kapitän des Dampfers hielt sofort an und aus einer Entfernung von 300 Metern verlangte das Unterseeboot genaue Angaben über die Nationalität des Dampfers. Dann entfernte sich das Unterseeboot, es dem Dampfer abzuwinkte.

Die Kämpfe der Türken.

Das Panzerschiff „Albion“ getroffen.

Das türkische Hauptquartier teilt unter dem 12. Mai mit: An der Dardanellenfront gestern zu Lande keine Änderung. Auf dem Meere beschossen feindliche Schiffe von weitem ohne Erfolg unsere am Eingang der Straße aufgestellten Batterien. Das Panzerschiff „Albion“ wurde von einem unserer Geschosse getroffen. „Albion“ floger führten erfolgreiche Flüge über Sedulbahr. Auf der übrigen Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Die Kämpfe in Ost und West.

Die Erfolge der Armee v. Linzinger.

Budapest, 19. Mai. Die „Frankf. Ztg.“ meldet: Ueber die Kämpfe der Armee v. Linzinger am 12. Mai den allgemeinen Angriff westlich vom Ufer. Paß begann und die Russen auch hier zum Rückzug gezwungen. Die Russen sind hinter sich gelassen und jetzt auf großen Ebene des Strij kämpfen. Die Russen entgegen großen Widerstand, jedoch sind alle ihre Anstrengungen vergebens. Seit dem 12. Mai hat die Armee Linzinger über 6000 Gefangene gemacht und viele Maschinengewehre erbeutet. Die aus Drohobycz geflüchteten Russen haben den ganzen Train zurückgelassen.

Abzugsvorbereitungen der Russen in Przemyśl.

Wien, 19. Mai. Der Sonderberichterstatter „Magyar Ország“ meldet:

Die Kämpfe um Przemyśl haben begonnen. Die Russen haben, da sie die gesprengten Werke nicht mehr stellen konnten, mit Zement bedeckte Schützengräben um die Festung gezogen. Von den bei der Uebergabe von Przemyśl am 22. März in russische Gefangenschaft geratenen österreichisch-ungarischen Soldaten gelang es, aus der Festung zu entkommen und unsere Truppen zu erreichen. Sie erzählten, man habe schon vor einer Woche in Przemyśl gewußt, daß die Russen in den Karpaten und Besigalzien eine schwere Niederlage erlitten haben. Am 5. Mai begann in Przemyśl die Räumung von Munitionsmagazinen, eines großen Teiles der Lager von Schuss- und Fortschaffung alles Ueberflüssigen aus der Festung. Auch ein großer Teil der Bevölkerung der Stadt wurde fortgeschafft. Angeblich verhaftete die russische Miliz in den letzten Tagen hervorragende Mitglieder der Bevölkerung.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Es trifft in der britischen Regierung.

Nach einer Meldung aus Kopenhagen würde England die Unzufriedenheit mit dem Kabinett namentlich mit Churchill, dem Leiter der Admiralschule. Politische Kreise und Blätter erörtern bereits einige Zeit ernsthaft die Umwandlung des Ministeriums in ein nationales Koalitionsministerium, in dem alle Parteien vertreten sein müßten. Die konservativen Zeitungen nennen als geeignete Mitglieder Bonar Law, Lansdowne und Balfour. Verschiedene Zeitungen energisch die Entfernung Churchills aus dem Kabinett. Sie schlagen ihn an, die nationale Sicherheit dadurch zu gefährden, daß er den Rat der Sachverständigen ignorieren würde. „Times“ schreibt: Wenn ein Zivilminister wie Churchill hartnäckig versucht, die ganze Nacht an sich zu reißen, diese Nacht in lauschlicher Weise mißbraucht, so ist höchste Zeit, energisch gegen ihn einzuschreiten. Bisher, der erste Seelord, hat sich seit zwei Tagen in Meinungsverschiedenheiten mit Churchill nicht in der

Pulver und Gold.

211

(Nachdruck verboten.)

Friedrich räumte ab, Glauroth kam noch, um mir Bericht über sein dienstliches Warten als Vizehaupt unseres kleinen Korps zu erstatten, und als er gegangen, um mir Ruhe zu lassen, bat auch Friedrich um Urlaub, sich zurückziehen zu dürfen; er fühlte sich von den Anstrengungen der vergangenen Nacht her ganz erschöpft müde, wie er sagte, und so schläfrig, wie er in seinem Leben nicht gewesen. Ich entließ ihn, schraubte das Licht meiner Lampe niedriger und streckte mich zum Schlafen aus — ich vergaß über all den Gedanken, die, sobald ich allein war, auf mich einströmten des Hausberrn Pulver und all dessen Tugenden vollständig.

Doch mußte mir der Schlummer nach einer Weile gekommen sein, ein halbwocher Traumzustand wenigstens; aus einem solchen fuhr ich auf, als ich die Schläge der Schloßuhr von draußen her vernahm, wie sie heiser durch die stille Nacht schwirren. Ich lauschte auf das leise Vermurmen der ehernen Töne; eine Weile darauf glaubte ich über mir oder doch in der Nähe das leise Öffnen eines Fensters zu vernehmen; vielleicht bewachte der Wind eine Jalousie. Von drüben, von den Ställen her, kam eben das Wiehern eines unserer Pferde; wahrscheinlich febrile eine Streifpatrouille zurück, wie wir sie nachts aussernden mußten. Ich legte mich zurück, um wieder einzuschlafen; aber es gelang mir nicht; mir fiel das Pulver ein; ich dachte daran, es einzunehmen und schob den Docht der vor mir brennenden Lampe höher; in diesem Augenblick hörte ich ganz unfern von mir ein Geräusch, wie wenn langsam und leise ein Holz splittert; wäre das Geräusch stärker gewesen, so hätte man es ein Krachen nennen können — so aber kann ich es nur beschreiben, indem ich es dem möglichst leisen Aufbrechen irgendeines Holzverschlages ähnlich nenne.

Dieses Geräusch kam wie aus Friedrichs Zimmer, dessen Tür geöffnet stand, damit ich ihn anrufen könne. Selbst, daß Friedrich nicht davon erwachte; doch nein, er schlief zu fest, ich hörte seine lauten und tiefen, oft sehr unmelodischen Ausrufe und wachte sogar einen Augenblick, er habe eben zur Abwechslung statt einen Mann, der ein Brett sägt, einmal einen Mann, der das Brett zerbricht, nachgeahmt. . . aber es war nicht das, ein leiseres Nachschlagen überdeckte mich davon. Was konnte es sein?

Flüsterte nicht auch auf dem Hofe jetzt eine Stimme? Es war wie ein heimliches Raunen, das aufhörte, als ich hinauslief, und dann wieder ein paar flüchtige Augenblicke lang vernehmbar wurde, um so gleich wieder zu ersterben.

Betroffen sprang ich auf; es mußte etwas vorgehen — der Gedanke, daß es mit dem Geheimnis der Tapetentür in Verbindung stehe, durchzuckte mich wie ein Blitz; ich machte die wenigen Schritte, um einen Blick in Friedrichs Kammer zu werfen. Das erste, was mein Auge traf, war ein ganz schmaler, kaum sichtbarer Lichtschimmer, der unter der Tapetentür herdrang. Im Augenblick war ich zurück und hatte meine Kleider gefaßt; der Schmerz, die Wunde am Arm waren vergessen; ich war innerhalb zwei Minuten in die nötigsten Kleider geschlüpft, hatte mit einer Hand einen Revolver erfaßt, mit der andern die Lampe und stand gleich darauf vor dem Bette Friedrichs; ich stellte rasch die Lampe auf den nächsten Tisch, schüttelte Friedrich gewaltsam an der Schulter, raunte ihm zu: „Auf, folge mir augenblicklich!“ — und eilte weiter, der Tapetentür zu.

Das schwere Gangschloß — ich hatte das schon beim ersten Eintritt wahrgenommen — hing geöffnet vor der Tür; darunter steckte ein Schlüssel, der früher nicht dagelegen — ich drehte ihn im Schloß, die Tür öffnete sich, und ich stand in dem geheimnisvollen Zimmer.

Es war ein mittelmäßiger Raum; links das vergitterte Fenster — jetzt weit geöffnet; rechts an der Wand erhoben sich Repositorien mit Papieren, Handlungsbüchern, Akten gefüllt; im Hintergrunde, mir gegenüber, ein großer Schreibtisch. Ueber das alles glitt nur eben mein Auge, um in den zweiten anstoßenden Raum zu dringen, der rechts sich öffnete; denn hier rechts war die Wand nur halb so weit wie die Wand links, worin sich das Fenster befand; dann sprang sie im rechten Winkel ein; um es deutlicher zu machen, das ganze Zimmer war in seiner hinteren Hälfte doppelt so breit wie in seiner vorderen. In diesem hinteren zurückliegenden Räume sah ich zwei eiserne Geldschränke an den Wänden; zwischen ihnen, auf dem Boden eine Anzahl von vielleicht einem Dutzend oder mehr kleiner neuer Fässer; und mitten dazwischen stand Fräulein Blanche, einen Leuchter in der Hand und mich anstarrend, als ob sie ein Gespenst fähe! Ein anderes brennendes Licht stand oben auf einem der eisernen Schränke.

„Fräulein Blanche!“ rief ich überrascht aus —

Gott, Sie? . . . und was beginnen Sie hier?

Sie schien in einer Weise über mein plötzliches Auftauchen vor ihr erschrocken, daß sie keine Worte fand, das Licht in ihrer Hand schwannte, als ob sie es fallen lassen wollte.

Ich trat zurück und legte meinen Revolver auf den Schreibtisch; dann, mich wieder zu ihr wendend, rief ich: „Sprechen Sie, Blanche, was bedeutet dies, welchem Werke finde ich Sie hier? . . .“

Ich sah, daß ihr Ruf sie wogte, als ob das Herz sprangen wollte. . . noch starrte sie mich mit dem entsetzten Blicke an, blaß wie eine Leiche, aber kein Wort rang sich von ihrer Lippe los.

Ich trat einen Schritt näher — jetzt plötzlich richtete sie den Fuß und trat auf eins der aufrechtestehenden Fässer — ich sah nur noch, daß der Deckel davon abgeworfen war; im nächsten Augenblick hatte sie den oberen Teil desselben mit dem Saum ihres Kleides bedeckt.

„Nicht näher,“ schrie sie dabei wie vor Anlaß sich auf — „keinen Schritt näher, oder Sie, wir alle, sind unter des Todes . . .“

„Weßhalb? . . . wodurch?“ rief ich nebenbleibend. „Blanche, ich muß wissen, was Sie hier tun, was mein Erscheinen Sie zu Tode erschreckt, was in diesem Fässern ist . . .“

„Geben Sie zurück, und Sie sollen es wissen, alles wissen,“ hauchte sie mühsam hervor. . . „nur nicht bis an den Schreibtisch dort.“

„Wohl, so sprechen Sie,“ sagte ich, ein paar Schritte zurücktretend.

Sie wollten wissen, was in diesen Fässern ist, ist Pulver darin. Die Franktireurs, welche neulich Ihnen verfolgt wurden, waren beauftragt, diesen Mobilmachung des Doubts zu bringen, denen es fehlt, und die mit Schmerzen darauf harren. In der von Ihnen aufgehoben zu werden, flüchteten die ihren Transport auf unseren Hof. Wir hatten eben Zeit, die Fässer in diesen Raum zu bergen, den besten, der sich bot. Da kamen Sie mit Ihrer Lampe und zu unserem größeren Erschrecken nahmen Sie Zimmer in Besitz; umsonst suchten wir Sie daran zu entfernen, und doch verlangt das Bataillon für den Besitz seiner Munition zu kommen. . .

(Fortsetzung folgt)

eingestanden. Wenn die Nation heute die Wahl zwischen Churchill und Fisher, würde der Ausfall zweifelhaft sein. Die Zeitungen verzeichnen auch Gerüchte von ernstlichen Meinungsverschiedenheiten im Kabinett.

Deutschland und Nordamerika.

Ein Reuter-Meldung aus Washington zufolge sollen die Beziehungen zwischen Deutschland und der nordamerikanischen Union nach der Ueberreichung der Wilson'schen Note eine Verschärfung erfahren haben. Nach Erkundigungen an Stellen, die darüber unterrichtet sein müßten, wird diese Meldung des englischen Nachrichtenbureaus als unrichtig bezeichnet, zumal sich seit Empfang der amerikanischen Note nichts zugegetragen hat, was einer solchen Nachricht als Unterlage hätte dienen können. Die deutsche Antwort nach Washington ist inzwischen in Vorbereitung und dürfte in allernächster Zeit zur Absendung gelangen.

Die Kriegslage.

Der Bericht, den die Oberste Heeresleitung am 19. Mai herausgegeben hat, zeigt, daß auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Feinde mit ihren Durchbruchversuchen kein Glück gehabt haben. Bekanntlich hat auf der Front an verschiedenen Stellen eine feindliche Offensive eingesetzt, der auch einige kleine Erfolge beschieden waren. Aber diese Erfolge sind rein lokaler Natur und für die Gesamtlage ohne wesentliche Bedeutung. In den französischen Berichten werden sie indessen als Siege dargestellt, über die Frankreich jubeln soll. Es ist übrigens auch anzunehmen, daß gerade in den letzten französischen Communiqués das schlechte Wetter eine Rolle spielte, durch die Mangel an sonstigen und wirklichen Erfolgen von Bedeutung vertuscht werden soll.

Am Pyrenäen waren wir bekanntlich gezwungen, die dem Besatzer bei Steenstraate angelegten Brückenköpfe aufzugeben. Es wäre zwecklos gewesen, unsere liegenden Truppen dem starken feindlichen Feuer auszusetzen. Dies ist einer von den örtlichen Ereignissen, die der Feind buchen konnte. Sein Hauptziel hat er auf dem Pyrenäen in seiner Weise erreicht. Sein Vorstoß auf Pyrenäen zum Angriff angelegten Truppen gab er auf, kann heute als gescheitert bezeichnet werden. Und wie es hier den Franzosen erging, so erging es auch den Engländern bei Neuve Chapelle. Ihnen haben ihre Durchbruchversuche bisher sehr schwere Verluste eingebracht, gelungen sind ihnen ihre Angriffe nicht.

Bei der Mitteilung der französischen Heeresleitung über den Erfolg des großangelegten Durchbruchversuchs am 16. Mai von Arras kritisch liest, muß erkennen, daß die Franzosen schon seit drei Tagen kein Fortschreiten mehr gemacht haben. Es ist ihnen nicht gelungen, die deutsche Front zu durchbrechen, und sie scheinen auch nicht mehr damit zu rechnen. So kann das Gesamtergebnis der letzten Kämpfe an der Westfront als durchaus zufriedenstellend bezeichnet werden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind die Ereignisse im Fluß. Bei Szawle wird gekämpft, während die Russen her südlich des Njemen gegen Mariampol her vordringen. Die russischen Kräfte sind. Sie versuchen unsere Truppen zu umfassen. Es ist ihnen das aber noch nicht gelungen, und sie befinden sich jetzt auf der Höhe, verfolgt von den Unsrigen. Die im Kriegsbuch vom Mittwoch genannten Orte Frauenburg und Mita liegen in Kurland, südwestlich von Mitau.

Die für die Lage ihrer Verbündeten, so ist es auch für die Russen sehr bezeichnend, daß sie kleine örtliche Erfolge vordringende deutsche Abteilungen als große Erfolge ausrufen, die Niederlagen ihrer großen Heeresabteilungen in Galizien aber totschweigen. Hier zeigt die Lage ein für uns und unsere Verbündeten überaus ungünstiges Bild. Große Teile der deutschen Truppen haben unter dem San bereits überschritten. Da nun auch die Russen südlich von Przemyśl auch zu unseren Gunsten fallen sind, ist die Hoffnung auf weitere große Erfolge bei Przemyśl selbst, wo zurzeit noch gekämpft wird, sehr gering. Die Südarmee des Generals von Linington hat ihren Vormarsch aus den Karpathen die russischen Aufstellungen schon an mehreren Stellen durchbrochen. Demgegenüber sind die Ereignisse auf dem Balkan in der Bulowina von nebensächlicher Bedeutung. Die Russen wollen hier gewaltige Erfolge erringen, in Wirklichkeit handelt es sich aber um unbedeutende Gefechte, deren Ausgang keinen Grund zur Beunruhigung gibt. Schließlich nehmen auch die Kämpfe zwischen Weichsel und Wisla im Gange sind, einen Verlauf. Wir können demnach der weiteren Entwicklung der Dinge mit völliger Ruhe und Zuversicht entgegen sehen.

Rabinettsskizze in England.

London, 20. Mai. (T.-U.-Tel.) Gleichzeitig mit dem heute wieder einsetzenden Sturmangriff der Churchill verlangt die konservative Presse, im Kabinett gebildet werde, in dem auch Konservative vertreten sind.

Ein derartiger Vorschlag war von dem Abg. Lloyd George im Unterhause gemacht worden; er sagte, daß ein Kampf auf Leben und Tod das Schicksal nur eine Parteiregierung entscheiden dürfe, daß die Regierung aus den besten Kräften der Nation zusammengestellt werden müsse.

London, 20. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Der Korrespondent der „Times“ schreibt: Man hat, daß Lord Fisher an den letzten beiden Tagen im Kabinett nicht besuchte. Dies in Verbindung mit längerer Unterredung Churchills mit Asquith habe vielerlei Gerüchte veranlaßt und in politischen Kreisen herrscht große Bewegung.

Rücktritt des 1. Seelords u. des Rabinetts.

„Pall Mall Gazette“ berichtet heute vormittag: Der erste Lord der Admiralität, Lord Fisher, ist zurückgetreten. Das Kabinett ist ebenfalls zurückgetreten. Die Bildung eines neuen Koalitions-Ministeriums von Liberalen und Konservativen steht bevor.

Italien.

Die offenen Erklärungen des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg haben in Italien eine unliebsame Ueberschätzung hervorgerufen, weil die erste Mitteilung der österreichischen Konzessionen in der Gruppierung des Grünbuchs und mit den herabziehenden Ausführungen Sonninos der Regierung vielleicht erwünschter gewesen wäre. „Secolo“ erklärt die Konzessionen für geradezu lächerlich, besonders für so verspätet, daß ihre Annahme wegen der bereits mit der Entente abgeschlossenen Vereinbarung nicht mehr möglich gewesen wäre. Schon beginnt die Presse die gewagtesten dialektischen Kunststücke zu machen, um nachzuweisen, daß der bevorstehende Krieg, der, wenn je ein Krieg ein Eroberungskrieg gewesen sei, ein Defensivkrieg sei, hervorgerufen durch die unwürdige Behandlung Italiens durch Österreich und durch die Zurückweisung der jetzt unter dem Druck der Kriegsgefahr zum größeren Teil endlich zugestandenen Forderungen. Das Blatt behauptet, daß die Völkerverständigung Deutschlands und Österreichs schon in den gestrigen Gesprächen ihre Pässe verlangt hätten, was sicher nicht der Wahrheit entspricht, weil von Seiten der Zentralmächte nichts geschehen wird, was Italien das unausbleibliche Odium der Kriegserklärung ersparen könnte. Die beim Vatikan beglaubigten Gesandten der Zentralmächte werden voraussichtlich Italien mit den Vorkäuffern am Quirinal verlassen. Italien ist nicht gewillt, das Garantiergezetz während des Krieges zu respektieren. Der Papst wird außer Verbindung mit den Katholiken Deutschlands und Österreichs bleiben, da auch der freie briefliche und telegraphische Verkehr aufgehoben werden soll.

Locales und Provinzielles.

Ein großes vaterländisches Konzert zum Besten erblindeter Krieger findet im Kurhause zu Wiesbaden bereits diesen Freitag (21. Mai) 8 Uhr abends unter Leitung des kgl. Musikdirektors Herrn Carl Schürich statt. Eingeleitet durch den Vorspruch „Haltet aus! Ein freies Wort zu erster Zeit aus dem Herzen des deutschen Volkes“, geleitet von Guido v. Gildhausen und gesprochen vom kgl. Hofkapellmeister Herrn Lehmann, enthält das Konzert die Lieder: „Die Himmel rühmen“, und „Niederländisches Dankgebet“, mit Orchester u. Orgelbegleitung, vorgetragen von etwa 250 Männerstimmen der Sängervereinigung Wiesbaden, ferner vom kgl. Hofopernsänger Herrn Geise-Winkel teils mit Orchester, teils mit Flügelbegleitung gesungen die Lieder „Bilger's Morgenlied“ von Rich. Strauß, „Deutsches Truglied“, „Prinz Eugen“ von Loewe und „Eben“ von Reithel, dann die Orchesterstücke „Symphonie“ von L. v. Beethoven, „Tragische Overture“ von J. Brahms, schließlich ein großes Werk „Die Deutsche Feste“ von Guido v. Gildhausen, in Wiesbaden zum erstenmal zu Gehör gebracht, für großes Orchester, mit Orgel und Glocken und Männerchor, das in gigantischer Größe den Schluß des Konzertes bildet. Die Eintrittskarten zu 5, 4, 3, 2, 1, 50 und 1 Mk. sind an der Kurhauskassa zu haben. Es wird herzlich gebeten, durch Besuch des Konzertabends im Kurhause zu Wiesbaden auch dort den Ertrag für unsere armen erblindeten Krieger zu einer den segensreichen Zweck wesentlich fördernden Höhe gestalten zu helfen.

Wiesbaden, 19. Mai. Die Verfehlungen gegen die Kriegsgesetze lassen nicht nach. Fast in jeder Straßammerung liegen derlei Anlagen vor. Heute hatte sich der Landwirt Loeber aus Finkenrath bei Usingen zu veranworten, der den beschlagnahmten Hafer den Schweinen als Futter vorgeworfen. Urteil: 10 Mark Geldstrafe. — „Ich hab' von der Muck' kein Lauffeier“ erklärte f. Jt. der Landwirt Maus aus Oberwallmenach, Kreis St. Goarshausen dem dortigen Bürgermeister. Maus hatte bei der Schweinejagd falsche Angaben betreffend des Alters der Tiere gemacht, außerdem hatte Maus seine Kartoffelbündel auf 15 Zentner geschätzt, während später ein Bestand von 39 Zentnern in seinem Keller festgestellt wurde. Im ersten Falle erkannte das Gericht, das vorsätzliche Handlungen an, auf 20 Mark, im letzteren auf 30 Mark Geldstrafe.

Diebrich. Großer Verwundeten-Transport wurde gestern Mittag unseren Lazaretten gemeldet. Wie immer, schreibt die „Diebricher Tagespost“, oblag das Verbringen der Verwundeten von der Bahn nach den Lazaretten unserer Sanitätskolonne, die gestern wieder hervorragendes leistete. 170 Verwundete waren angefaßt und sollten gegen 10 Uhr ankommen. Sofort wurde außer der Alarmierung der Kolonne auch zur Bereitstellung von Wagen, Pferden und Autos geschritten. Da hier wenig Pferde zu haben sind, wurden vom Wiesbadener Militär 12 Pferde bestellt und die übrigen von hiesigen Fuhrleuten genommen. Im ganzen waren 28 Pferde nötig. Gefederte Wagen hiesiger

Möbeltransporteure wurden mit Bänken versehen und es schien alles in Ordnung, als um 8.15 Uhr den Kolonnen vorföhrer, Stadtverordneten Seidel, die Meldung erreichte, daß der Zug planmäßig schon um 8.42 Uhr eintreffen würde. Sofortiges telephonisches Umbestellen aller Kutschen wurde angeordnet und da die Wiesbadener Pferde unterwegs waren, wurde ihnen mit dem Auto entgegengefahren. In der oberen Kaiserstraße erreichte man sie und auf Befehl des Unteroffiziers ritt nun die Kolonne im Trab nach der Turnhalle. Dort wurden die Pferde im Ru verteilt, Rollen und Wagen aus entfernt liegenden Lagerhallen geholt, mit bereitstehenden Bänken beladen und im schnellsten Tempo ging durch die Gassen nach dem Westbahnhof. Inzwischen holte der Kolonnenvorföhrer mit dem Auto den kgl. Landrat, den Chefarzt und andere Aertze zum Bahnhof ab, der Zug lief gerade ein, als die Wagen heranrollten und das Auto heransaukte. Pünktlich klappte alles, aber auch der Abtransport ging so glatt von statten, daß schon um 9.25 Uhr der letzte Wagen vom Bahnhof nach dem Lazarett rollte. Eine Neueinrichtung war für das Auto geschaffen. Durch Herausnehmen der mittleren Glascheibe und Anschaffung einer geeigneten Tragbahre kann nunmehr ein liegender Verwundeter im geschlossenen Auto befördert werden. Die Verwundeten kamen aus den Kämpfen nördlich von Arras, bei Neuville und um die Lorettohöhe. Trotzdem es draußen heiß hergegangen war, zeigten die meisten doch frohe Stimmung, kein Wunder bei den Vorbereitungen und bei der Aussicht, wieder ruhig nach langer Zeit im wohligen Bett liegen zu können und von freundlichen Menschen betreut zu werden. Diejenigen, die nach dem Lazarett bei Gentell & Co. kamen, sangen auf der Fahrt mit kräftiger Stimme ihr „Lieb Vaterland, magst ruhig sein“. Ein Eisenbahnwagen mit Verwundeten ging weiter. Sie wurden mit der neuesten Tagespost und dem Tagesbericht versehen und man brauchte nicht nach dem Heimatschein zu fragen als sie erfreut antworteten: „Ja, da kenna ma scho schau'n!“ Diesmal brachte der Zug auch verwundete Feinde, die hier aber nicht ausgeladen wurden, sondern die nach Darmstadt überführt wurden. Es handelte sich durchweg um leichtverwundete Franzosen und Engländer. Unter den Franzosen waren die verschiedensten Jahrgänge vertreten, die Jüngeren schienen nicht sehr betrübt zu sein. Die Engländer waren große stattliche Gestalten. Ein Trupp des freiw. Begleitpersonals des Krankenzugs verblieb die Nacht hier. Die Leute sowie die Soldaten wurden nach getaner Arbeit in der Taunusbrauerei verpflegt.

Letzte Nachrichten.

Hefige Kämpfe im Westen und Osten!
3600 Russen gefangen genommen!

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 20. Mai (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Trübes unsicheres Wetter hemmte gestern in Flandern und Nordfrankreich die Gesechtstätigkeit. — Auf der Lorettohöhe machten wir kleine Fortschritte. — Bei Alesin wurde ein feindlicher wächlicher Vorstoß im Nahkampf abgewiesen. — Zwischen Maas und Mosel war der Artilleriekampf besonders heftig. Gegen Morgen gingen die Franzosen östlich Ailly in breiter Front zum Angriff vor, der überall in erbittertem Handgemenge von uns abgewiesen wurde.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Mit den aus der Linie Schagori-Frauenburg im Vormarsch gemeldeten stärkeren feindlichen Kräften ist es zu keiner Gesechtsberührung gekommen. — An der Dubissa wurden russische Angriffe abgewiesen. 900 Gefangene und 2 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Gestern griffen wir nördlich Podubisa an, nahmen die Höhe 105 und machten 500 Gefangene. Die südlich des Njemen vorgebrungenen russischen Kräfte wurden bei Grychlabido-Syntowty völlig geschlagen. Die Reste der Feinde flohen in östlicher Richtung in die Wälder. Kleinere Abteilungen derselben halten noch Suty. Die blutigen Verluste der Russen waren sehr schwer. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich deshalb nur auf 2200. Ferner wurden vier Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere über den San nördlich Przemyśl vorgebrungenen Truppen wurden gestern nachmittag erneut von den Russen in verzweifeltstem Ansturm angegriffen. Der Feind wurde überall unter sehr erheblichen Verlusten zurückgeworfen. Heute früh gingen wir auf einen Flügel zum Gegenstoß über und stürmten die Stellungen des Gegners, der eiligst flieht.

Oberste Heeresleitung.

S. GUTTMANN

DAS GROSSE SPEZIALHAUS FÜR DAMEN-KONFEKTION U. KLEIDERSTOFFE

Bekanntmachung

Die Musterung und Aushebung der in den Jahren 1895, 1894 und früher geborenen Militärpflichtigen, die entweder bei der letzten Kriegsmusterung gefehlt haben oder zurückgestellt worden sind, findet für die hiesige Gemeinde am **Dienstag, den 25. ds. Mts.** im „**Deutschen Hof**“ zu Wiesbaden statt.

Gefellungspflichtig sind auch die bei der Kriegsmusterung 1914 wegen Reklamation vorläufig zurückgestellten Rekruten. Die Militärpflichtigen haben am genannten Tage um 7½ Uhr Vormittags im Musterungslokale zu erscheinen.

Reklamationen sind nur in ganz äußersten Noisfällen zulässig.

Wiesbaden, den 18. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1914, betreffend die Höchstpreise, werden im Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme von Biedrich die Höchstpreise für Brot wie folgt bestimmt:

1. für einen Laib Brot im Gewichte von 1850 Gramm (24 Stunden nach dem Backen) auf 76 Pfg. und
2. für ein Weißbrotchen (Wasserbrot) im Gewichte von 54 Gramm auf 5 Pfg.

Diese Festsetzung tritt in Kraft am

Donnerstag, den 20. Mai ds. Js.

Wiesbaden, den 14. Mai 1915.

Der königliche Landrat. von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Die am 10. Mai 1915 stattgefundene Versteigerung der **Grasnutzung** aus den Wegen, Gräben und Böschungen der hiesigen Gemeinde, hat die Genehmigung des Gemeinderats hieselbst erhalten, wovon die Steigerer hiermit in Kenntnis gesetzt werden.

Wiesbaden, den 15. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Zum sofortigen Eintritt werden gesucht

mehrere **Werkzeugschlosser,**

Schmittmacher, Fräser und Dreher

für dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn.

Stahlwerk Schierstein.

Schokoladen.

**Hildebrand Express
Frankonia Fondant
Schaal Omnia**

gute Ess-Schokoladen

1 Paket = 1 Pfd. Mk. **1.75**

3 Pakete = 3 Pfd. Mk. **5.—**

Mauxion Extra Bitter

Beste deutsche Schokolade

1 Paket = 5 Tafeln ca. ½ Pfd. Mk. **1.25**

5 Pakete = 50 „ „ 5 „ „ **11.75**

Ferner empfehle eine grosse Auswahl
qualitätsreicher Schokoladen

in den Preislagen
p. Tafel zu Mk. 0.25, 0.30, 0.35, 0.40, 0.50

Frankonia Trüffel-

Schokolade

Frankonia Mokka-

Schokolade

Feine Delikatess-

Schokolade sehr beliebt

½ Pfd.

Tafeln

50

Pfennig

Mainzer

Kakao- u. Schokoladenhaus

Alte Universitätstr. MAINZ Fernsprechruf 1635

Inserate haben Erfolg!

Zwangsversteigerung

Am 28. Mai 1915, nachmittags 4 Uhr, auf dem Rathaus in Bierstadt, das Wohnhaus mit Raum und kleinem Hausgarten, Waschküche und Blumenstraße Nr. 6, in Bierstadt, 2 ar 57 meiner Wert 17 600 Mark, Eigentümer: Eheleute niter Karl Ulrich in Bierstadt, zwangsweise

Wiesbaden, den 15. Mai 1915.

396

Königliches Amtsgericht Wiesb.



Grane Kriegswolle

Wurde aus den in Belgien u. Frankreich beschlagnahmten Beständen auf Veranlassung des kgl. Kriegsministeriums hergestellt. Der von der vorgeschriebene Preis ist für die neu eingetroffene das Pfund Mk. 5.—, Lot 10 Pfennig.

Für unsere Soldaten:

Unterhosen, Unterjacken, Westen, Socken, Strümpfe, Leibbinden, Holenträger, Taschen, Fußlappen, Orden, Ordensbänder, Ordensdekorationen

Für Mädchen:

Wäsche, Strickerei-Röcke, Korsetten, Strümpfe, Handschuhe.

Für Knaben:

Oberhemden, Krawatten, Manchetten, Handschuhe, Strümpfe, Socken

Friedrich Exner

Neugasse 16 · Wiesbaden · Fernspr.



2 Zim.-Wohnung

sofort oder später zu vermieten. **Wilh. Schild**, „Zum Engel“, Bierstadt. 401

„Die Hilfe“

Berlin-Schöneberg

Wochenschrift für Literatur und Kunst. Herausg. v. Fried. Naumann. Abonnement kostenfrei. — überall gesucht.

Großer Pfingst-Verkauf

Mit diesem Verkauf ist der Kundschaft Gelegenheit geboten, den Haushalt zu den Festtagen billig zu ergänzen, Wirtschaften, Gasthöfe und Fremdenheime finden grosse Lagerposten zu besonders niedrigen Preisen.

Eine Waggonladung

Steingut

aus den rühmlichst bekannten Fabriken

Villeroy & Boch:

Waschgarnituren, Schüsseln, Platten, Teller, Tassen.

Eine Waggonladung

Steingut,

besonders billige Lagerposten einer erstklassigen Fabrik:

Schüsseln, rund 45, 38, 30 Pfg.
Schüsseln, oval 28, 20, 18 „
Schüsseln, viereckig 40, 32, 25 „
Satz Schüsseln, dekor. 5 Stück 1.10 Mk.

Ein Posten

Blumentöpfe

(Majolika)

Grösse I II III IV V VI
13 15 18 20 22 25 cm Durchm.
35 50 75 95 Pf. 1.50 2 Mk.

Obstteller (Majolika), 17 cm 20 Pf.
Obstteller (Majolika), 26 cm 45 „
Obstschalen (Majolika) auf Fuß 1.40 Mk.
Spargelplatten 2.— „

I Waggon echtes bayerisches

Porzellan

6200 Tassen echt Porzellan

Kaffetassen mit Untertassen 20, 15 Pfg.
Kaffetassen m. Untert., extra dick, 25, 20 „
Kaffetassen m. Untert., mit Goldr., 20 „
Teetassen mit Untertassen 25, 20 „

8200 Teller echt Porzellan

Speiseteller, tief od. flach, glatte Form, 25 Pfg.
Speiseteller, tief od. flach, feston Form, 30, 20 „
Speiseteller, tief od. flach, extra dick, 30, 20 „
Dessertteller, flach 20, 15 „

Fleischplatten, oval, echt Porzellan

25 30 34 38 42 45 cm

40 65 1.— 1.35 2.25 2.75

Fleischplatten, oval, echt Porzellan, extra dick

29 31 33 35 42 50 cm

50 65 85 1.10 1.90 3.95

Schüsseln □ echtes Porzellan, . . . 30, 20, 15 Pfg.

Speise-Service echtes Porzellan, mod. Form, 23teil. **9.50**

I Waggonladung

Pressglas

Teller 6, 5 Pfg.
Schüsseln 10, 8 „
Satz Schüsseln, 6 Stück im Satz 78 „
Wassergläser 8, 6 „
Butterdosen mit Deckel 25, 20 „
Käseglocken mit Teller 42 „
Bierbecher, glatt 8 „
Bierbecher mit Goldrand 10 „
Weingläser, Spezial-Kristall 20 „

Teebecher, glatt 6 Stück 95 Pf.
Sturzflaschen 45, 25 „
Milchbecher mit Bildern 20 „

Bierbecher und Bierseidel

für Wirtschaften, geeignet, besonders billig.

Ein Posten **Blumenvasen**

20 35 40 45 50 cm
20 35 55 65 95 Pfg.

Einkochgläser

Regina und Driburgla,

bewährte Marken, passen in jeden Einkochapparat.

Kaufhaus A. Würtenberg Wiesbaden

Fernsprecher 2001.

Neugasse 11.